

Ewald Arenz Das Flusskrokodil



Mit Bildern von Irma Stolz
ars vivendi



Ewald Arenz
Das Flusskrokodil

Mit Bildern von Irma Stolz

ars vivendi

1

Ein Stück flussabwärts des alten Bades, von dem einzig die stark verwitterte Andeutung eines Beckens und einige Steinstufen geblieben sind, die in das Wasser hineinführen, liegt zwischen Fluss und Waldmannsweiher ein schmaler, stark bewachsener Streifen Land. Der Weiher, in dem es warme Quellen gibt, so dass er auch im Winter nie ganz zufriert, sondern immer ein schwarz glänzendes Loch in dem stumpfen Glitzern der Eisfläche sehen lässt, ist von allerlei Sagen umrankt. So heißt es etwa, dass vor einigen hundertfünfzig Jahren in einem harten Winter ein Fuhrmann den weiten Weg über die Brücke gescheut habe und die Fahrt über den Weiher versucht haben soll, dass aber Ross und Wagen jämmerlich versunken seien und er selbst sich nur mit knapper Not habe retten können. Zu derlei halb erfundenen

Berichten gesellen sich die Warnungen der älteren Leute, man dürfe auch im Sommer nicht im Weiher schwimmen, die vielerlei Schlingpflanzen in dem unverhältnismäßig warmen Wasser würden jeden Schwimmer unfehlbar nach unten ziehen und ertränken.

Auf diesem Fußabstreifer Erde, den es kaum lohnte zu beschreiben, wäre er in dieser Stadt nicht einzig, trug sich nun in einer Sommernacht eine wenig glaubhafte Begebenheit zu, die hier auch nur ihrer Kuriosität halber berichtet werden soll.

2

Es war außerordentlich heiß. Mahatma Rashwiparanat konnte deshalb die Gruppe aus dem Dorf, die den Hügel zu seiner Hütte hinauf zog, schon sehr bald an der großen Staubwolke erkennen, die sie aufwirbelte und die in der unbewegten Luft lange über dem Weg stehen blieb. Mahatma Rashwiparanat seufzte, blieb



aber unbeweglich in seiner Meditationshaltung und ließ lediglich die Gebetsschnüre eine nach der anderen durch seine Finger gleiten. Aber die Staubwolke und die mit krummem Rücken langsam hügelan schlurfenden Bauern bewegten sich auch hinter seinen halb geschlossenen Lidern. Der Betende seufzte wieder, diesmal womöglich noch tiefer, und verlagerte das Gewicht von seinen Fersen nach vorn. Einmal mehr verfluchte er – nein, korrigierte er sich – er fragte sich nur, ob Vishnu vielleicht ein perverser Masochist oder doch nur einfach ein dem Provinzzirkus entlaufener Schlangenmensch war. Kein Mensch konnte diese Stellung über längere Zeit hinweg ein-

nehmen, ohne eigenartige Schäden an Körper und Geist zu nehmen. Aber die Tradition wollte es so. Zum Glück wusste niemand aus dem Dorf, dass in seiner geheiligten Hütte sein einziges dunkles Geheimnis existierte: Der englische Feldhocker, den er seinerzeit in den Fünfzigern auf dem Abfallhaufen neben der britischen Kaserne gefunden und heimlich ins Dorf gebracht hatte.

Wieder seufzte er. Nun war es also soweit. Der Regen ließ ja nun auch schon seit über anderthalb Monden auf sich warten. Rashwiparanat versuchte sich zu erinnern, wann die Regenzeit sich das letzte Mal so verspätet hatte. Es war viele Jahre her; damals war er noch ein Schüler des großen Brahmanen gewesen. Und wahrscheinlich hatte er gerade gefehlt, als der das Regenmachen gelehrt hatte. Trotzdem – er wusste, was auf ihn zukam. Sie würden wieder wollen, dass er Regen machte, und diesmal würden sie sich nicht mit Versprechungen abspeisen lassen. Der Fluss war nur noch ein schlammiges Rinnsal, in dem die Krokodile sich kaum noch verstecken konnten. Ja, sie mussten es



nicht einmal, denn das Vieh musste ja doch aus dem Fluss saufen. Sie würden demütig und geduldig dastehen, sie würden ihm nicht drohen, aber sie würden solange beharrlich auf ihren Knien liegen, bis er ihnen einen Regenzauber machte. Und das Komische dabei ist, dachte er müde ironisch, dass mir das wieder kein Europäer glaubt, weil die alle *Siddharta* gelesen haben und wir Inder ja die totalen Fatalisten sein sollen, die jeden Schicksalsschlag ungerührt hinnehmen. Was dieser Hesse in meiner Welt angerichtet hat, ist mit Worten gar nicht zu beschreiben! Oh großer Vishnu, dachte Rashwiparanat, als die Bauern die letzte Spitzkehre nahmen, ich bin doch bloß ein kleiner, alter und müder Dorfheiliger! Ich habe keine Ahnung mehr, wie der Brahmane damals Regen gezaubert hat. Wenn es nicht sowieso nur Zufall war, dass es sofort zu schütten anfing!

Das ist der Jammer mit der Moderne, dachte er verbittert, sogar die heiligen Männer sind so aufgeklärt, dass sie nicht einmal mehr ihrer eigenen Zauberei glauben. Und dann waren sie da, das ganze Dorf, und fie-

len schweigend und mit aneinandergelegten Händen vor ihm auf die Knie.

Oh Rama, dachte Rashwiparanat götterergeben, das geht nicht gut aus. Dann stand er auf, um aus der Hütte sein Kochbuch, wie er es im Geheimen nannte, zu holen.

3

Über dem Fluss und dem Weiher hing ein wolkenverhangener, doch hoher Himmel, der sich nur im Westen durch die tiefstehende Sonne in sommerlichen, leicht abgetönten Farben zeigte. Die Luft war lau und das Gras, das Schilf und die Bäume atmeten kühle Feuchtigkeit vom vorangehenden Nachmittagsregen. An der Uferbank raschelte eine Wasserratte durch die Pflanzen, bevor sie wieder ins Wasser glitt. Falter und Mücken, die sich vor dem Regen unter Blättern geschützt hatten, flogen noch einmal auf, die letzte Helligkeit des langen Juliabends zu nutzen.

Gelassene Ruhe herrschte in dem wuchernden Grün. Von den Linden, Eschen und Weiden tröpfelte es nach. Der Fluss strömte leise, aber schnell. Der Weiher kräuselte sich zaghaft unter einer kaum wahrnehmbaren Luftbewegung. Der Wiesengrund und die Straße auf dem jenseitigen Ufer waren menschenleer und der Abend so friedlich, wie es nur ein kühler, verregneter Sommerabend sein kann. Die Atmosphäre, der locker graue Himmel, der Fluss und das Schilf auf dem schmalen Landstreifen, sie alle trugen eine Erinnerung ans Meer in sich: Kühle, Weite, Gelassenheit.

4

Rashwiparanat stand in der Türöffnung seiner Hütte und blinzelte in den Sonnenglast, der draußen herrschte. Ihm schien, als dampfe der Fluss, den er unten im Tal matt glänzen sah. Dunkle Striche darin zogen hin

Ewald Arenz, geboren 1965 in Nürnberg, studierte Geschichte, amerikanische und englische Philologie. Für sein literarisches Werk wurde er unter anderem 2004 mit dem Bayerischen Staatsförderpreis und 2007 mit dem Großen Kulturpreis der Stadt Fürth ausgezeichnet. Neben den erfolgreichen Romanen *Der Teezauberer* (2002), *Die Erfindung des Gustav Lichtenberg* (2004), *Der Duft von Schokolade* (2007) und *Ehrlich und Söhne – Bestattungen aller Art* (2009) erschienen im ars vivendi verlag außerdem *Meine kleine Welt* (2008), *Meine kleine Welt 2* (2010) sowie die Weihnachtserzählungen *Knecht Ruprecht packt aus* (2009), die ebenfalls Irma Stolz illustrierte.

Irma Stolz, geboren 1964, war zunächst als Lithografin tätig. 2001 schloss sie ihr Studium des Kommunikationsdesigns mit dem Schwerpunkt Illustration ab. Seitdem arbeitet sie als freiberufliche Grafikerin und Illustratorin für Kinder- und Erwachsenenbücher, zeichnet künstlerische Comics und Cartoons.



Originalausgabe

1. Auflage 2011

© 2011 by ars vivendi verlag
GmbH & Co. KG, Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten
www.arsvivendi.com

Umschlaggestaltung / Layout: Armin Stingl

unter Verwendung
eines Bildes von Irma Stolz

Satz: xxxxxxxx

Repro: Reprostudio Harald Schmidt

Druck: GFD

ISBN 978-3-86913-055-2